Westerloh. Da Loh mehr das niedrige Holz, Gebüsch bezeichnet, gibt es auch einen Hasselloh. der von Haselnußbäumen resp. Sträuchern bestanden ist. Hassel [resp. s. Sohn Hassels] wohnt an einem solchen Walde. In einem Winkel [Talwinkel] steht ein Haus, sein Bewohner heißt: [im] Winkel; ein anderer wohnt „auf einem Werth" [einer gegen Ueberschwemmung gesicherten Stelle in Flüssen oder zwischen 2 Sümpfen, auch = Insel [Nonnenwerth], wir nennen ihn Werth. Ostermann ist der nach Osten hin wohnende Mann im Gegensatz zu Westermann. Liegt das Haus oder der ganze Hof nach Norden [der sog. Winterseite], so heißt der Herr „auf dem Winterhofe" einfach Winter im Gegensatz zum Sommer. Der Herr Winter hat dann einen Spezialkollegen auf dem „kalten Hof", der aber einfach Kalthof sich nennt. An der Helle [abschüssige Stelle] wohnt Helle und Hellemeier, und am Puhle [Pfuhl]. Pohlmann und Pohlmeyer oder einfach Pohl Am Kirch- oder Friedhofe liegt das Haus des Kirchhoff und Friedhof. Manches alte Bürgerhaus hatte sein Wappen und gab dem Bewohner seinen Namen, wie das Schild den Eigentümer des Wirtshauses benamste. Adler, Hirsch. Krebs, Ochs nnd Oechslein, Hengst und Stute, Löwe und Eber, Hahn und Kuckuck. Blume und besonders die Rose waren solche Zeichen und wurden Namen der Bewohner. Der Name Floren ist wohl nicht so wie der Name Blume und Blome und Blömeke [Blümchen] enstanden, sondern von dem hl. Florus resp. Florianus abgeleitet, der aber auch „Der Blühende" heißt. Das Wort Rose kann auch in Kürzung und Verkleinerung von Rodo, dem ersten Namen zu Rudolf sein, ebenso wie Rode und Rohde, und bedeutet berühmter Wolf.

Ein sehr wichtiges Haus war der Zehnthof, wo die sogenannten Heuren, d. h. die für das betr. Jahr fälligen Naturalabgaben abgeliefert wurden. Den im Tegethof = Zehnthof wohnenden Einnehmer nannte man kurz „Tegethoff"; ein früherer Reichstagsabgeordneter hieß „Am Zehnthof". Die vielen mit „haus" und „hof" gebildeten Namen sind an sich klar und bedürfen kaum der Erklärung Schwieriger ist die Erklärung von Steimann, denn „Mann am Stein" paßt wohl wenig für die Gegend, wo der Name zu Hause ist. Wahrscheinlicher liegt ein altdeutscher Stamm zu Grunde; stain, stein = Stein als Waffe, dann wäre es ein Wort, das zu den unter Waffen erklärten Eigennamen gehört und also einen Mann bezeichnet, der mit der Steinwaffe sich wehrt. Ist an Donnars Steinhauer zu denken?

Auch nach körperlichen und oder geistigen Eigentümlichkeiten, lobenswerten und tadelnswerten Eigenschaften. besonders hervorstechenden Körperteilen sind manche benannt; z. B. nach der Farbe des Haares Heinrich der Weiße oder Weißkopf [plattd. Witte und Wittkopp), nach der Stärke und Kraft der Faust: Heinrich [mit der] Faust. Fuest, nach der geistigen Befähigung Friedrich [der] Kluge. Klauke Charakteristisch für diese Art der Namen ist, daß sie nur einen Stamm haben. Da aber diese Wörter schon im Altdeutschen bei der Namengebung vorkamen, sind sie zum Teil als Kürzungen alter Vornamen zu betrachten. So kann Johannes Kühn seinen Namen erhalten haben von seiner Kühnheit, der Name kann aber auch Kürzung des alten Vornames „kuonrat" [kühn im Rate] sein.

Nach Gestalt und Eigenschaften sind benannt: Groß, Grothe. Graute im Gegensatz zu Klein und Kleine und Kleinert. indessen kann kleia auch den Zierlichen. Feinen bezeichnen. Lange, Lang, Gegensatz Kurze, Kurie und Kurt = auch Kürzung von Kuonrad [Konrad = kühn im Rate. Riese [auch Reismann] riesengroß. Schmal und Schmale, Dick und Dicke. Hoch und Nieder, Schön und Schöne und Schöning. Reich; Heidenreich ist entweder wie steinreich ein Neckwort oder eine Zerdehnung von Heinrich (heimrich = Herr im Heim oder haganrich = Herr im Hagen) oder von haidrich [durch Rang herrschend]. Klug, Kluge, Klanke und Klote. Weise und Wiese; Kühn, Kiene, Köhne; Quick u. Keck [= lebendig. lebhaft]. Schnell und Schnelle [tapfer, mutig, schnell]. Schwindt, Geschwind, Schwiete. Wacker und Wecker (= wachsam). Wasmuth (mit scharfem Mute]. Fromm und Fromme [tüchtig, besonders im Religiösen; die frommen Landsknechte waren tüchtige Soldaten, aber nicht fromme Beter]. Grün, Grüne. Grone = Grün, lebensfrisch [vielleicht auch grüne Kleidung). Nach der Farbe und Beschaffenheit des Heeres: Stolz, Stolte [= stattlich. stolz]: Schwarz, Schwarze, Schwarzmann. Weiß, Witt, Witte. Blanke; Roth und Rothe; Gelb und Gehle [letzteres auch von gail = lustig, übermütig]. Braun und Braune, Krause, Kruse und Kroll [gekräuseltes Haar]. Kahle [Kahlkopf]. Nach auffallenden Gliedern oder Gebrechen: Brust [starkgebaute Brust]. Auge (auffallendes Auge). Scheele und Schiele. Lahm und Lahme; Nehbein [schlanke und zierliche Beine], Fuest [starke Faust]; Schmalohr; Zahn [vielleicht vorstehender Zahn]. Nach Speisen, die einer verabreichte oder besonders liebte, sind benannt: Schweinebraten. Kalbsfleisch, Butterbrot, Potthast; Süß, Söthe. Sauer. Bitter sind ähnlich zu erklären.

Zum Schluß noch einige Namen, die hier häufiger vorkommen, aber nicht im Vorhergehenden erklärt sind: Böttrich von boderich [biotan = gebieten. als Bote entbieten], Abkürzung: Bodo, Bode u. rich, Bothe und Both, auch Budde und Busse. Faupel. wohl ursprünglich Fopel = Kürzung und Verkleinerung zu Volbrecht [= volkberäth = im Volke berühmt]. Fecke. Kürzung und Verkleinerung zu Ferdinand [= zur Kriegsfahrt kühn]. Ewers, Evers und Eberhard = stark wie ein Eber Ewe, Abkürzung von Ewald [= ê und êwe = Recht und Gesetz], also: durch Gesetz waltend. [Ehe ist das durch Recht und Gesetz bestehende Rechtsverhältnis zwischen Mann und Frau.] Marré ist trotz des Accents ein echt deutsches Wort und kommt von mari = berühmt und lieb; es findet sich ungezählternal als 1 und 2. Stammwort in unsern Namen. Menne von magan, megin abgeleitet, bedeutet „der Starke. Kräftige". Verkleinert erscheint er als Mennecke und Menke. Kobold kann einen neckischen Hausgeist bezeichnen, der in der kobe [= Stall, Gemach] waltet, kann aber auch von godebald und godewald kommen und bedeutet „in Gott kühn". oder „mit Gott waltend". wie Götte eine Verkürzung von Gottfried oder Gottlieb oder Godwin [Gottwein] = Gottesfreund ist. Möchten wir es alle sein! Und damit Gott befohlen!

Am die Externsteine

Zur Zeit stehen die Externsteine im Vordergrunde des Interesses der Freunde germanischer Vorgeschichte. Mit diesem merkwürdigen Natur- und Kulturdenkmal befassen sich zwei neuere Bücher. Das eine schrieb Wilhelm Teudt unter dem Titel: „Germanische Heiligtümer" (Verlag Eugen Diederichs. Jena; 303 Seiten nebst vielen Abbildungen; kart. 6,75 RM).

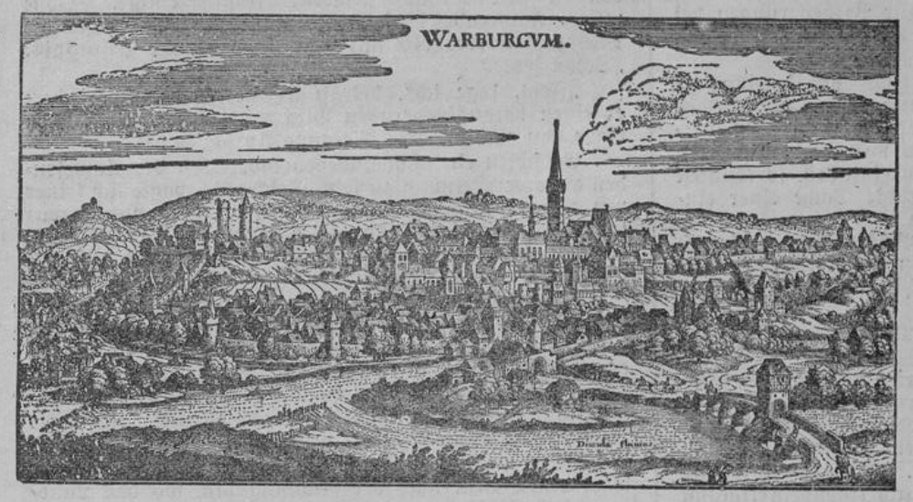
Teudt sieht in den Externsteinen ein angeblich von Karl dem Großen gewaltsam zerstörtes germanisches Sternheiligtum und zugleich den Ort der Irminsul, in dem Felsenbild ursprünglich eine in christlicher Zeit umgearbeitete germanische Darstellung, in den Hohlräumen Aufbewahrungsorte für Kultgeräte und Schatzkammern, in dem Steinsarg unter Ausdeutung einer Tazitusstelle in seinem Sinne die Stätte einer mystischen Kulthandlung. Den Gutshof Oesterholz an den Lippequellen hält er für eine germanische Gelehrtenschule und Pflegestätte der Astronomie und die Kohlstädter Ruine unter Verwendung astronomischer Ortung für den Turm der Veleda usw. So schafft er mit bewundernswerter dichterischer Vorstellungs- und Gestaltungskraft ein Bild germanischer Vorzeit, das den Leser entzückt, aber leider in manchen Punkten der geschichtlichen Grundlage entbehrt.

Die Bedeutung der Externsteine als christl. Kultstätte behandelt demgegenüber Prof. A. Fuchs in einer soeben erschienenen Schrift: „Im Streit um die Externsteine" [VIII u. 96 Seiten nebst 16 Bildtafeln; Verlag der Bonifatius-Druckerei, Paderborn; kart. 2,40 RM].

Fuchs greift die Ansicht wieder auf. daß die Anlagen an den Externsteinen eine Nachbildung des Grabes Christi in Jerusalem, also eine Heiliggrabwallfahrtsstätte gewesen sind. wie deren in Deutschland vom 9. bis 18. Jahrhundert nicht weniger als 44 nachgewiesen werden konnten. Man hat jedoch bisher nicht genügend versucht, die besondere Bedeutung wichtiger Einzelbestandteile der Gesamtanlage zu deuten. Das holt Prof. Fuchs nach. Das sog. Sazellum, d. h die Kapelle auf der Höhe des zweiten Felsens, in dem Teudt das germanische Gestirnheiligtum sucht, deutet er als Nachbildung des Golgathafelsens, die beiden Höhlen als die Grabkapelle und Kreuzauffindungskapelle, den Steinsarg als Nachbildung des hl Grabes, und das Felsenbild, die Kreuzabnahme, als Bildwerk, daß die Gesamtbedeutung dieser Felsenhöhlen zum Ausdruck bringen sollte. Die Wallfahrt zu solchen Heiliggrabstätten war gedacht als Ersatz für die Wallfahrt zum hl. Grab in Jerusalem. Unter den deutschen Nachahmungen des hl. Grabes ist die an den Externsteinen zweifellos die eigenartigste und im Hinblick auf ihre beispiellose Naturverbundenheit auch die am stärksten deutsche. — Nähere Einzelheiten mag man in den beiden Büchern selbst nachlesen

Dr. H S.

Warburger Warte



Wöchentlich zweimal erscheinende
Unterhaltungsbeilage des Warburger Kreisblattes
die sich besonders der Pflege und Förderung des Heimatgedankens annimmt.

Geeignete Beiträge willkommen

Nachdruck der Originalbeiträge verboten

Schriftleitung: A. Schäfers, Warburg

Nr. 52 — 7. Juli 1934 — 8. Jahrgang

Glückauf!

Roman von E. Werner

(Nachdruck verboten.)

[10. Fortsetzung]

„Der Nebel fängt an zu fallen", sagte er abbrechend, „und auch der Sturm scheint sich für einige Minuten zu legen. Wir müssen das benutzen, um hinabzukommen; unten im Tale sind wir geschützt und erreichen in wenigen Minuten den Pachthof, wo man uns hoffentlich einen Wagen leihen kann. Willst du mir folgen?"

Der Weg war steil und schlüpfrig; aber Artur schien heute nun einmal seine ganze Natur verleugnen zu wollen; er schritt fest und sicher bergabwärts, während Eugenie in ihren dünnen Schuhen und langen Kleidern, durch den Mantel noch mehr in ihren Bewegungen gehindert, kaum vorwärts schreiten konnte. Er sah, daß er ihr zur Hilfe kommen mußte, aber mit einem bloßen Armbieten war es auf diesem Wege nicht getan; er mußte sie notgedrungen umfassen, wenn die Hilfe überhaupt etwas nützen sollte. Der Gatte scheute sich, seiner Gattin einen Dienst zu leisten, den er jeder Fremden geleistet hätte, und was jede Fremde unter diesen Umständen unbedenklich angenommen hätte, das zauderte die Frau hier von ihrem Manne anzunehmen; sie bebte leise zusammen, als er nach kurzem Zögern schließlich doch den Arm um sie legte. Keines von beiden sprach ein Wort während des ganzen nur etwa zehn Minuten dauernden Weges, aber Eugeniens Antlitz wurde immer bleicher bei jedem Schritt, den sie niederwärts taten. Und doch erleichterte er ihr das Peinliche der Situation so viel wie möglich. Nicht ein einziger Blick fiel auf sie; seine ganze Aufmerksamkeit schien auf den Weg gerichtet, der allerdings Sorgfalt und Umsicht genug erforderte, sollten sie nicht beide hinabgleiten. Aber die Lippen des jungen Mannes zeigten trotz aller Ruhe doch wieder das verräterische Zucken, und als er, unten angelegt, mit einem tiefen Aufatmen seine Frau aus den Armen ließ, da sah man deutlich, daß er bei dieser seltsamen Promenade nichts weniger als ruhig gewesen war. — Zwischen den Bäumen hervor schimmerten bereits die Gebäude des Pachthofes, und hastig, als müßten sie um jeden Preis das ferne Alleinsein abkürzen, schlugen beide den Weg dorthin ein. Über sie hin brausten die Frühlingsstürme, und oben auf der Höhe legte sich der Nebel wieder dicht um die Tanne am Saume des Waldes, die ihre Zweige schirmend über zwei Menschen ausgebreitet hatte in der Stunde, von der die Bergjagen erzählen: „Was sich da findet, das gehört zusammen für immer, und was sich da trennt, das trennt sich für alle Ewigkeit!"

* * *

Herr Berkow war am Nachmittage desselben Tages eingetroffen, an dem Artur und dessen Gattin sich im Walde befanden, und hatte sie schon bei ihrer Rückkehr empfangen; aber er schien diesmal nicht die ausgezeichnete Laune aus der Residenz mitgebracht zu haben, welche ihn bei seinem früheren Besuche beherrschte. Zwar war er auch jetzt wie gewöhnlich voll Artigkeit gegen seine Schwiegertochter, von unbegrenzter Nachsicht seinem Sohne gegenüber; aber sein ganzes Wesen zeigte doch etwas Hastiges, Unruhiges und Zerstreutes, das sich schon im Laufe des ersten Abends verriet und sich noch deutlicher kundgab am nächsten Morgen, als Artur zu ihm ins Zimmer trat und eine Unterredung mit dem Vater verlangte.

„Später, Artur, später!" sagte er abwehrend. „Quäle mich nur jetzt nicht mit Bagatellen, wo ich den Kopf voll der ernstesten Dinge habe! Die Geld- und Geschäftsangelegenheiten in der Residenz haben mir endlose Verdrießlichkeiten bereitet; alles stockt, alles bringt Verluste, statt Gewinn und — doch davon verstehst du ja nichts, interessierst dich doch schwerlich dafür! Ich werde die Sachen schon selbst wieder ins Geleise bringen, aber ich bitte dich, verschone mich nur jetzt mit deinen Privatangelegenheiten!"

„Es ist keine Privatangelegenheit; die Sache ist auch für dich von Wichtigkeit, Papa! Es tut mir leid, daß ich gerade jetzt, wo du so mit Geschäften überhäuft bist, eine Stunde für mich beanspruchen muß, aber es geht nicht anders."

„Nun denn, nach Tisch!" erklärte Berkow ungeduldig. „So lange wirst du doch wohl warten können. Jetzt habe ich keine Zeit. Die Beamten warten bereits drüben im Konferenzzimmer, und ich habe den Oberingenieur benachrichten lassen, daß ich gleich nach der Konferenz mit ihm einfahren werde."

„Einfahren?" fragte der junge Mann aufmerksam werdend. „Du willst die Schachte besichtigen?"

„Nein! Die Änderung an dem Hebewerk will ich besichtigen, die während meiner Abwesenheit vorgenommen worden ist. Was sollte ich in den Schachten tun?"

„Ich glaubte, du wolltest dich einmal persönlich überzeugen, ob es wirklich dort unten so schlimm aussieht, wie man behauptet."

Berkow, der bereits im Begriffe war zu gehen, kehrte plötzlich um und sah seinen Sohn mit einem höchst erstaunten Blick an. „Was weißt du denn davon, wie es in den Schachten aussieht? Wer hat dir denn dergleichen in den Kopf gesetzt? Mir scheint, der Direktor hat sich, da seine ewigen Geldforderungen für Verbesserungen bei mir kein Gehör finden, an meinen Herrn Sohn gewandt. Da ist er freilich an den Rechten gekommen!"

Er lachte laut auf, ohne den Zug von Unwillen zu bemerken, der in Arturs Gesicht stand, als er mit einiger Schärfe entgegnete: „Es müßte aber doch untersucht werden, inwieweit diese Verbesserungen notwendig sind, und da du einmal mit den Ingenieuren einfährst, so könntest du auch wohl bei der Gelegenheit die Sache einer eingehenden Besichtigung unterwerfen."

„Ich werde mich hüten!" sagte Berkow kurz. „Glaubst du, daß ich Lust habe, mein Leben zu riskieren? Die Dinger sind gefährlich in ihrem jetzigen Zustand, das ist kein Zweifel."

„Und doch schickst du täglich Hunderte von Arbeitern hinunter?"

Der Ton der Frage war sehr eigentümlich, so eigentümlich, daß der Vater die Stirn runzelte.

„Willst du mir etwa Moralpredigten halten, Artur? Ich dächte, die nähmen sich in deinem Munde etwas seltsam aus! Laß das lieber bleiben. Übrigens sorge ich schon selbst dafür, daß mir nicht durch irgendein Unglück ein Verlust erwächst, der mir gerade jetzt sehr ungelegen käme. Was notwendig ist, wird erhalten und ausgebessert; zu umfassenden Einrichtungen habe ich fürs erste kein Geld, und ebensowenig kann ich den Betrieb auch nur für die kürzeste Zeit aussetzen lassen; dazu hättest du weniger brauchen müssen, als es in der letzten Zeit vor deiner Heirat der Fall war. Ich begreife aber überhaupt nicht, weshalb du dich auf einmal um Dinge kümmerst, die du sonst völlig ignoriert hast. Kümmere dich lieber um deine Saloneinrichtungen in der Residenz und laß mir die Sorge und die Verantwortung für etwas, wovon du nicht das geringste verstehst!"

„Nein, Papa, nicht das geringste!" bekräftigte der junge Mann mit aufquellender Bitterkeit. „Dafür hast du redlich gesorgt."

„Ich glaube gar, du willst mir Vorwürfe machen!" fuhr Berkow auf. „Hast du nicht alle Freuden des Lebens ausgekostet? Habe ich je ein Opfer gescheut, sie dir im vollsten Maße zu gewähren? Hinterlasse ich dir nicht Reichtümer, ich, der ich ohne einen Pfennig in der Tasche meine Laufbahn begann? Habe ich dich nicht durch die Heirat mit der Baroneß Windeg in den Kreisen des Adels heimisch gemacht, dem du früher oder später selbst angehören wirst? Ich möchte den Vater sehen, der so viel für seinen Sohn getan hat wie ich!"

Artur hatte während der ganzen Rede schweigend durchs Fenster geblickt; jetzt wandte er sich zum Gehen.

„Du hast vollkommen recht, Papa, aber ich sehe, daß dir jetzt sowohl die Zeit als auch die Geduld fehlt, das anzuhören, was ich mir vorgenommen, dir zu sagen. Nach Tisch also!" Er ging, während Berkow ihm nachblickte.

Im Schachthause waren inzwischen die sämtlichen Bergleute versammelt, die eben zur zweiten Schicht anfahren wollten; sie warteten auf den Obersteiger, der sich noch nicht blicken ließ. Es waren Männer jeden Alters und jeden Arbeitszweiges darunter, auch die sämtlichen Steiger dieser Abteilung, aber sie hatten allesamt doch nur einen Mittelpunkt, Ulrich Hartmann, der inmitten der Gruppe stand, den Fuß auf die Stufen gesetzt, die Arme übereinander geschlagen, und der, obgleich er im Augenblick nicht sprach, doch unbedingt als die Hauptperson zu gelten schien.

Eine eigentliche Besprechung konnte nicht stattgefunden haben; dazu waren Zeit und Ort zu wenig geeignet, aber selbst bei diesem kurzen und zufälligen Zusammenfinden schien die Rede von Dingen gewesen zu sein, die nun einmal jetzt das Hauptthema unter den Arbeitern der Werke bildeten.

„Verlaß dich darauf, Ulrich, sie kommen uns nicht nach auf den anderen Werken", sagte der junge Bergmann Lorenz, der neben Hartmann stand. „Sie meinen, es wäre ihnen noch zu früh, sie wären nicht vorbereitet genug, kurz sie haben keine Lust und wollen die Sache erst noch abwarten."

Ulrich warf trotzig den Kopf zurück. „Meinetwegen! So gehen wir allein vor. Wir haben keine Zeit zu verlieren."

Eine Bewegung der Überraschung gab sich unter den Bergleuten kund. „Allein?" fragten einige. „Ohne unsere Kameraden?" setzten die anderen hinzu, und die Mehrzahl wiederholte mit dem Ausdruck der Besorgnis: „Schon jetzt?"

„Jetzt, sage ich", bekräftigte Ulrich herrisch, indem er einen herausfordernden Blick umherwarf. „Ist etwa einer von euch anderer Meinung, so sag er's!"

Es schien ein nicht unbedeutender Teil der Anwesenden anderer Meinung zu sein, gleichwohl wagte sich keiner mit einem bestimmten Widerspruch hervor, nur Lorenz sagte in bedenklichem Tone: „Aber du meintest ja selbst, es wäre besser, wenn alle Werke der Umgegend auf einmal aufhörten zu arbeiten."

„Kann ich dafür, wenn sie zaudern und zaudern, bis uns die Geduld reißt?" fragte der junge Steiger heftig. „Wenn sie durchaus warten wollen, wir können es nicht; das wissen sie recht gut. Aber sie wollen uns voran ins Feuer schicken, um erst zu sehen, wie uns die Geschichte ausschlägt. Echt kameradschaftlich! Nun, wir werden auch ohne sie fertig werden!"

„Und glaubst du denn wirklich, daß er" — Lorenz warf einen Blick nach der Richtung hin, wo das Landhaus des Chefs lag, — „daß er nachgeben wird?"

„Er muß!" sagte Ulrich bestimmt, „oder er ruiniert sich! Gerade jetzt sind ihm ein paar Spekulationen verunglückt; dazu hat er alle Schulden seines Herrn Sohnes decken müssen, und das neue Haus in der Stadt wird auch an die Hunderttausend kosten; wenn ihm nun auch die Werke ein paar Monate lang stillstehen, so ist es zu Ende mit der ganzen Herrlichkeit. Vor zwei Jahren hätte er das vielleicht noch ausgehalten, jetzt hält er es nicht mehr aus. Wir setzen alles durch, wenn wir ihm damit drohen."

„Gebe Gott, daß wir's nur auch wirklich durchsetzen!" seufzte einer der Bergleute, ein schon bejahrter Mann mit einem blassen eingefallenen Gesicht und bekümmerter Miene. „Es wäre schrecklich, wenn wir umsonst all die Not und Sorge auf uns nähmen, und wochenlang mit Frau und Kindern darbten, damit zuletzt alles beim alten bleibt. Wenn wir doch lieber noch warten wollten, bis die Kameraden —"

„Jawohl, wenn wir auf die anderen warteten —" ließen sich hie und da einzelne Stimmen vernehmen.

„Schwätzereien und kein Ende!" brauste Ulrich wild auf. „Ich sage euch, daß jetzt gerade die beste Zeit ist und daß wir vorgehen. Wollt ihr mit mir gehen oder wollt ihr nicht? Antwort!"

„So fahre doch nicht gleich so auf!" beschwichtigte Lorenz. „Du weißt ja, daß sie alle mit dir gehen, wenn's einmal so weit ist. Laß sie auf den anderen Werken machen, was sie wollen! Wir sind einig, — da läßt dich keiner im Stich."

„Ich wollte es auch keinem raten, zurückzubleiben, wenn's erst ernst wird!" sagte Ulrich, einen finster drohenden Blick nach der Ecke hinüber schleudernd, von wo der Widerspruch ausgegangen war. „Da können wir keine Feigheit gebrauchen, da muß jeder für den anderen einstehen, und wehe dem, der es nicht tut!"

Die wenigen Opponenten schwiegen, während die übrigen, besonders die jüngeren, sich mit lauter Zustimmung um Hartmann drängten, der jetzt ruhiger fortfuhr: „Übrigens ist jetzt keine Zeit, das alles zu besprechen, heut abend wollen wir —"

„Der Obersteiger!" unterbrachen ihn einige Stimmen, während sich aller Blicke nach der Tür wandten.

„Auseinander!" befahl Ulrich, und gehorsam dem Kommando stob die Schar auseinander. Jeder bemächtigte sich wieder seiner Blende, die er vorhin beiseitegestellt hatte.

Der Obersteiger, der rasch und ziemlich unvermutet eintrat, sah forschend im Kreise umher.

„Sie scheinen Ihre Kameraden ja ganz ausgezeichnet in Zucht zu haben, Hartmann!" sagte er kalt.

„So ziemlich, Herr Obersteiger!" gab dieser in gleichem Tone zurück.

(Fortsetzung folgt)

Das Gesicht der Landschaft

Von Fr. v. Oppeln

Die Landschaft wurde in verschiedenen Zeitaltern verschieden gesehen. Erstaunlich ist der Wandel in der Wertung. Was den modernen Menschen durch Größe und Wucht überwältigt, das Hochgebirge, die Einsamkeit der Gletscher, war vergangenen Zeitaltern abstoßend, ja furchterregend. Man sah weder das Elementare noch die Schönheit dieser Landschaft. Das Auge des Beschauers war nicht auf sie eingestellt. Wie es Moden in Kunst, Kleidung und Lebensstil gibt, wie der Geschmack sich allmählich wandelt, das Auge anders sieht, so ist es auch beim Anschauen der Landschaft.

Spiegel dieser Wandlung sind die Reisebeschreibungen vergangener Jahrhunderte, Briefe und Erinnerungen. Schon im Altertum waren Italien, Südfrankreich und Spanien bevorzugt. Doch das, was der Reisende vergangener Zeiten bewundert, hat für uns nur geringen Reiz. Nicht das Eigenartige, das Malerische gefiel damals, sondern die Gepflegtheit des Landschaftsbildes, die bebauten Äcker, die gut gehaltenen Weinberge. Ja, ein berühmter Mann, der durch alle Länder kam, der Philosoph Montaigne, erklärt die weiten Maisfelder der Lombardei für das Schönste, was er je gesehen habe.

Fast scheint es, als seien erst dem modernen Menschen die Augen für die Vielseitigkeit und Schönheit der Landschaft aufgegangen. Der Beginn dieses neuen Sehens liegt nicht weit zurück; er entstammt der Zeit der Romantik. Sie entdeckte auch zuerst die Schönheiten im Landschaftsbild unserer eigenen Heimat. Der Rhein mit seinen zerfallenen Burgen, mit den von Sagen und Märchen umwitterten Mauern, in Eifel verstrickt, wurde ein Neuland für den Betrachter. Die Romantik, dem Allzunützlichen und Herabgebrachten abgeneigt, änderte die Art des Sehens. Das Auge wurde plötzlich vom Gefühl geleitet. Der Mensch legte etwas von sich in die Landschaft hinein. Der Empfindsame wurde geboren, der nicht nur aufnahm, sondern widerspiegelte.

Diese neue Einstellung ist besonders deutlich in der Malerei jener Zeit sichtbar. Die Ruine, vorher mißachtet, wird nun beliebter Bestandteil der Landschaft. Man denke an das Tischbein'sche Bild „Goethe in der Campagna" mit Ruinen im Hintergrund. Immer wieder malen Künstler dies Uebergehen des zerfallenen Bauwerks in die Landschaft.

Dem modernen Menschen ist diese Ruinenschwärmerei nicht mehr recht verständlich, denn Auge und Geschmack haben sich wiederum gewandelt. In den letzten Jahrzehnten vor dem Krieg war das Landschaftsbild der nordischen Welt in den Vordergrund gerückt. Geschmack und Mode hatten sich den Fjorden, Schneefeldern und Felsklüften zugewendet. Das Auge sah hier mit einem Male Schönheit. Es begann in jenen Jahrzehnten in Architektur, Raumkunst, Mode und Lebensstil ein Zug zur größeren einfacheren Linie, zur Schlichtheit sich vorzubereiten. Die Strenge und Klarheit jener nordischen Landschaftsformen schienen dem Auge mehr zuzusagen als alle Lieblichkeit des Südens.

Welches das Landschafts-Ideal der kommenden Generation sein wird, wissen wir noch nicht. Vielleicht aber beginnt schon der leise Wandel, der zu ihm führt. Daß dies Ideal, welches es auch sei, in der eigenen Heimat wurzeln möge, ist unser Wunsch. Dies Wunschbild kann Auge und Geschmack beeinflussen, die Schönheit im Gesicht der heimatlichen Landschaft immer erkennbarer zu machen.

Heimatecke

Warburger Familiennamen

(4. Fortsetzung u. Schluß.)

Von Prof. Köhler, Warburg.

Eine 3. Klasse von Familiennamen ist hergenommen von Oertlichkeiten. Nach dem Lande, der Provinz, der Stadt, aus dem jemand stammt, aber auch nach der Oertlichkeit und deren Beschaffenheit, nach dem Hause und dessen Bestimmung wird er benannt. Orts- und Familiennamen sind heute vielfach gleich, weil die Ortspraeposition, die früher dem Personennamen hinzugefügt war, oder der Artikel geschwunden ist. Heinrich Werth hieß ursprünglich Heinrich von dem Werth; Franz am Bach wurde Franz Bach. Otto Berg war Otto auf dem Berg. Joh. Friese (am Niederrhein noch heute: de Fries) wurde Johannes der Friese (resp. Freise). Nicht selten verschmolz die Präposition mit Worte zu einem einzigen. Fritz auf dem Berg wurde entsprechend der nachlässigen Aussprache des Artikels zu Fritz Aufsemberg. So entstanden Zurmühlen, Zumbruch, Austermühlen (aus der Mühle) und andere. Oft kommt die ursprüngliche Form neben der zusammengezogenen vor, z. B. Vonderbeck und von der Beeck. Am besten ist die ursprüngliche Form bewahrt in den unter niederländischem Einflusse stehenden Namen am Niederrhein mit van, die also lediglich den Ursprung, die Herkunft bedeuten im Gegensatz zu dem deutschen von, das heute dem Adel vorbehalten ist (ursprünglich auch Herkunftsbedeutung: „Hartmann von Au"). Die von Städten gebildeten Familiennamen endigen vielfach auf „er". Ein Mann aus Wien heißt Wiener, bezw. Wieners (Sohn eines Mannes aus Wien). Bremer ist ein Mann aus Bremen, Esser = Mann aus Essen. Auch das Haus, das jemand bewohnte, diente zu seiner Benennung. Da nun jedes Bürgerhaus früher sein Wappen hatte, das vielfach in Beziehung stand zum Stande oder Berufe, wurde nach ihm der Bewohner genannt. War ein Hirsch das Hauszeichen, wie es vielfach bei Apotheken der Fall war, hieß der Bewohner z. B. Friedrich (aus dem) Hirsch, war es eine Rose (wie bei Rosenmeyer), so hieß er Rose (resp. Rosenmeier). War es ein Krebs (krewet), so hieß er Krewet. Endlich hat die Lage des Hauses (z. B. an einem Bach, an einer Straße, im Tale oder auf der Höhe), die Himmelsgegend, die klimatische Beschaffenheit namenbestimmend gewirkt. So haben wir: Heinrich (am) Kirchhof, Heinrich (vom kalten Hof) = Kalthof, Heinrich (vom neuen [niggen] Hof) Neuhof oder Niehof, Fritz (vom alten Hof) = Althof oder Aldehof. Lag das Haus an einem Brink (= hochgelegenen Grasplatz), so hieß der Bewohner Fritz zum (plattd. ten) Brink. Im Münsterlande kommt dieser Name noch oft so vor, bei uns ist „zum" gefallen; wir sagen Fritz Brink, Brinkmann, Brinkmeier.

Nach diesen einleitenden Vorbemerkungen ist es leicht, die in Frage kommenden Namen zu deuten. Ich kann mich daher kurz fassen.

Bayer (Beier), Sachs (Sachse, Sasse), Preuß (Prüssen), Franke (Frank), Schwabe, Hesse (Heß, Hasse), Döring (Thüring), Brandenburg, Schlesinger zeigen den deutschen Volksstamm an, dem der erste Träger des Namens angehörte, während Böhm (Böhme), Anger (Ungerland), Holländer, Schotte (Schottenheim), Sarazin (= Sarazene), Schwede (Schweda), Dahn (Dähnel) = Däne, Wahle = Wälscher auf das Ausland hinweisen.

Nach der Lage der Wohnung sind benannt: Bach, Karbach (Kar = Talmulde), Solzbach (Salz), Fischbach, Straßbach, Beck und Beeck, van und von der Beeck, Beckmann und Bickmann und Bieker = Brück- und Brüggemann wohnen an der Brücke (plattd. Brügge), Busch, Buschmann und Buscher an oder in einem Busche [= niederes Gehölz], Teichmann und Dieckmann an einem Teiche (plattd. Diek); Born und Bornemann an einem Born = Brunnen = Quelle; der Niederquell an einer tief gelegenen Quelle; der Püttmann am Pütt (= Zisterne oder Pfütze [Puteus]. Grube und Gruber an einer Grube; der Grundmann und Gründer im Grunde, während der Berg, Bergmann und Bergner an oder auf dem Berge wohnt. Indes kann Bergmann auch den im Berge arbeitenden Knappen bedeuten. Horst bezeichnet Gesträuch oder Busch; finden sich viele „Hülsekrabben" darin, so heißt er Hülshorst, daher der Familienname Hülshorst (man denke an Hülshoff). Am Bühl = Hügel wohnen Beul u. Beuel, Biehl und Bieling und Büchler; am Ried (mit Schilf bewachsene Gegend) = der Riedmeier oder Reitemeier, indessen kann der letzte Name auch von Reut (durch Reuten urbar gemachtes Land) kommen, wovon auch Reuther und Rüter (Rüther) und Rütters abgeleitet sind. Hagemann und Hegemann (am Hag = Wald, Busch, Einhegung). Neuhan (am neuen Hagen). Siekmann (der Mann am Siek, früher Niederung). Kampe (am Kamp = eingeschlossenes, umhegtes Feld), davon Altkamp, Hokamp (hohes Feld), Kämper und Kemper, Kampschulte usw.

Geissel wohnt im Geesteloh [= Wald auf sandigem, leichten Boden], Hövel am Hübel = Hügel. Am Loh = Wald wohnt nach Osten hin der Osterloh (am Ostwalde), nach Westen der